

drittel an und beleben gleich mit frohem Schlag Gärten und Wald. Der Durchzug beginnt je nach der Witterung Anfang bis Mitte März. Mitte April ziehen immer noch grosse Scharen, sowohl ♂ wie ♀, durch, während unsere meist schon mit dem Nestbau beginnen. Im August und September schlagen sich unsere Finken zu grossen Flügen zusammen, die mit besonderer Vorliebe in der Nähe des Dorfes mit viel „Unkraut“ bestandene Kartoffel- und andere Felder besuchen. Sie streichen dann oft ziemlich weit in der Gegend umher. Allabendlich sieht man die einzelnen Trupps ihren verschiedenen Schlafplätzen zueilen, die meiner Wahrnehmung nach gewöhnlich in der Nähe der Nistplätze liegen. Etwa um den 20. September beginnt der Durchzug der fremden Finken, die sich unseren bei der Nahrungssuche gern zugesellen. Letztere verlassen uns im Oktober, in dem einen Jahre früher, im anderen später. Ein grosses Feld z. B., welches täglich von unseren Finken besucht war und viel Nahrung bot, ist dann eines Tages still und unbelebt: die heimischen Finken sind fort, was meist einige Tage nach beendeter Mauser der Fall ist. Dann sieht man nur noch die Durchzügler aus fernen Gegenden, die eilig über unsere Gefilde dahinziehen. Bei leichtem West- oder Südwestwind ist der Zug besonders stark. Ich habe an solchen Tagen oft ununterbrochen Scharen von Finken gegen den Wind dahin ziehen sehen (vergleiche oben bei den Meisen). Im Winter sind stets einzelne Finken (♂) bei Roschkowitz zu sehen, von denen ich glaube, dass es überwinternde Vögel aus anderen Gegenden sind.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Ornithologische Beobachtungen.

Von Oskar Singer in Pillnitz.

In unserm Pillnitz herbstet es schon. Die Laubhänge des grünen Borsberges färben sich gelb, rot und braun. Wege und Hecken entlang leuchten reife Aepfel, und Vogelbeeren glühen an den Zweigen. Zu Hunderten wirbeln jetzt am Morgen und Abend flinke Schwalben in wirren Haufen über den kahlen Elbauen zwischen Pillnitz und Söbrigen. Ihr Zwitschern klingt uns wie Abschiedsgruss. Einige Tausend Rauch- und Hausschwalben mochten es im vorigen Jahre sein, die sich hier in den sonnigen Herbstlüften wiegten. Wie anmutig war es an-

zusehen, wenn sie sich auf die Telephondrähte der nahen Strasse niederliessen! Dicht gedrängt sassen sie dann da, wie auf Schnuren gereiht. Die Söbriger wollten den zierlichen Vogel noch nie in so grosser Zahl bei ihrem Dorfe gesehen haben. Und wo sind die Tausende von Schwalben dieses Jahr geblieben? Kaum der zehnte Teil von ihnen ist wiedergekehrt!

Mehr Glück hatten wir dieses Jahr mit den „schwarz-weiss-roten“ Vögeln, den Störchen. Zur grössten Freude der Söbriger Kinder quartierten sich ihrem Dorfe gegenüber am Zschierner Teich, einem toten Elbwasser, 14 Störche ein. Die ersten wieder seit vier Jahren! Da konnte man sie des Abends spazieren sehen, Frösche im Schnabel tragend, und dass es nicht auch am Ohrenschmause fehlte, dafür sorgten die Unken. Genistet hat Meister Storch leider nicht bei uns. Gegen den Sommer hin wurde es bald da drüben über der Elbe still, und vergeblich suchte man die grossen Vögel. Sie waren fort, obwohl unser kleines Kindervolk noch zahlreiche offene und geheime Wünsche in Bereitschaft hielt.

Der Birkwitzer See, ein Rest der diluvialen Elbe, abseits gelegen in Moorwiese und Heidewald, hatte früher Jahr für Jahr seine Störche. Als aber der heisse Sommer 1904 diese Teiche und Sümpfe trocken legte, sah sich unsere Storchfamilie, die im nahen Pratzschwitz ihr Nest hatte, zur Auswanderung gezwungen und kam nicht wieder. Noch einige Jahre waren Wagenrad und Storchnest auf einem Pratzschwitzer Hause zu sehen, jetzt ist auch dies verschwunden.

Einen Ersatz für unsere Störche bilden die Kiebitze, die sich zu Dutzenden auf den sumpfigen Wiesen zwischen Birkwitz, Pratzschwitz und dem Pillnitzer Tännicht angesiedelt haben; und während sie sich in den Lüften schaukeln, lassen sie weithin ihr lautes „Qui, qui, qui“ ertönen.

Dickbauchige Wildenten leisten den Kiebitzen Gesellschaft. Nicht selten huscht auch ein Wachtelkönig durch das hohe schilfige Gras, und unter Rohrkolben und zwischen Pfeilkraut hat die Rohrdommel ihr Nest.

Nicht minder belebt ist auch unser Elbufer samt Insel. Ausser Wildenten und glatten Möven, die unserer Elbe nirgends fehlen, erfreuten mich in diesem Sommer zum ersten Male die wunderlichen Gestalten von Sägetauchern. Wie kleine Männchen hockten sie auf der grossen

Kiesbank vor der Insel und liessen sich oft, scheinbar aus Vergnügen, von den weissen Sturzwellen begraben, die die Schaufelräder der Dampfer auf die Sandbank warfen.

Hinter der Pillnitzer Insel, wo kein Fahrzeug das Leben und Treiben in und auf dem Wasser stört, hat die schwarzrückige Wasseramsel, im weissen Vorhemdchen und braunen Schlips, ihr Reich. Zwischen Gebüsch von Schierlingstauden, die hier eine Höhe von über drei Meter erreichen, hüpfte sie von Stein zu Stein. Ist es doch die einzige Stelle von Pillnitz und seiner näheren Umgebung, wo ich die Wasseramsel beobachtet habe!

In diesem Sommer war auch ein grünfüssiges Rohrhuhn Gast bei uns. Es mochte sich hierher verflogen haben; denn es zeigte sich so matt, dass es am Schlossteich mit blosser Hand gefangen werden konnte. Nachdem man es einige Zeit mit Weissfischchen gefüttert hatte, verfiel es leider der Büchse des Königlichen Leibschützen.

Ebenso selten scheint bei uns der prächtige Eisvogel zu sein. Nur ein einziges Mal beobachtete ich ihn. Es war vor zwei Wochen an einem frühen Sommermorgen im Friedrichsgrunde, als ich den gleissenden Vogel pfeilschnell über den rauschenden Bach dahinschiessen sah, beglänzt von den ersten Strahlen der Morgensonne. Seine Seltenheit mag mit dem Fehlen grösserer Fischbäche zusammenhängen. Bietet doch jenes erwähnte Bächlein nur kleine Schmerlen!

Eine weitere „Rarität“ unserer Gegend ist der Wiedehopf. Auch ihn bekam ich in der Zeit meines Pillnitzer Aufenthaltes nur einmal zu Gesicht, obwohl ich oft die Stellen aufsuchte, wo er früher viel beobachtet worden ist. So flog er auf dem Weinbergsweg einige Zeit vor mir her, wobei er sich oft niederliess. Wie entzückte mich das Auf- und Niederschlagen seines Stutzes! Wie rasch gerade die Vogelwelt verschwindet, sobald man ihr die Lebensbedingungen nimmt, zeigt uns so recht der Wiedehopf. Als vor einigen Jahrzehnten in Pillnitz die Schafzucht noch in hoher Blüte stand, und fast zu jeder Zeit viele Hundert Schafe auf der Weide waren, da gehörte der Wiedehopf zu unseren weiten Wiesen ebenso wie das schwarze und weisse Schäfchen. Heute steht die grosse Schäferei leer, eine prachtvolle Niststätte für Eulen und Käuzchen, aber auch einsam sind die Fluren. So erzählte

mir ein runzliges Mütterchen, die Tochter des alten Schäfers, dass sie den „Weidehupf“, wie sie den Wiedehopf nannte, so zahlreich bei den Herden ihres Vaters gesehen habe, „wie itze de Spatz'n uff'n Feldern“.

Während gewisse Vogelarten immer seltener werden, sind wiederum andere im Fortschreiten begriffen. Das gilt bei uns vor allem von den Spechten. Während durch unsere rationelle Forstkultur durch Fällen hohler Bäume eine Reihe von Lebensbedingungen den Spechten genommen werden, sucht man durch Aufhängen von Berlepschscher Nistkästen den Schaden wieder gut zu machen. Auch in unserm Borsbergwalde bemerkte ich mit Freuden solche Kästen. Sind doch allein im Königl. Schlossgarten zu Pillnitz im vergangenen Jahre 80 Stück von der verschiedensten Form und Grösse angebracht worden, die dieses Frühjahr fast alle bevölkert waren, aber meist von verschiedenartigen Meisen und Blauspechten, wie mir der Herr Königl. Hofgärtner mitteilte. Geradezu ein Paradies für diese beiden Arten ist die alte Kastanienallee von Pillnitz nach Oberpoyritz. Mit ihren zahllosen Astlöchern laden die dicken Stämme förmlich zur Einkehr ein, was sich Meise und Blauspecht nicht zweimal sagen lassen. Die weissgrauen Streifen, womit die unschuldigen Tiere die alten Kastanien „zieren“, berichten's uns.

Namentlich der Schwarzspecht mit seiner roten Kappe lässt sich jetzt öfter sehen und hören, während er vor Jahrzehnten, wie mir unser alter Herr Forstmeister mitteilte, ein seltener Besuch des Pillnitzer Reviers gewesen ist. Auch bekam ich vor kurzer Zeit einen gefangenen Grauspecht zu sehen, der auf meine Fürsprache hin seine Freiheit wieder erlangt hat.

Ein ungestörtes Plätzchen findet unsere heimatliche Vogelwelt in dem stillen Vogelgrund\*) mit seinen Vorteichen, der mit Recht diesen Namen trägt. Die Wasserratte übt sich hier im Schwimmen, und das Hermelin schleicht am Ufer zwischen hohen Disteln dahin, auf deren borstigen Köpfen eine kleine Stieglitzgesellschaft schmaust. Die gelbe Bachstelze, die man mir in meiner Kindheit im Zwickauer Muldental als eine Seltenheit zeigte, ist hier die gewöhnliche Begleiterin der Bäche. Dagegen zeigt sich die weisse Bachstelze weniger oft auf den glatten Steinen.

\*) Durch einen Granitrücken von dem belebten Friedrichsgrund getrennt.

Eine besondere Freude bereitete mir immer der Pirol, der unsern Laubwald gern zu bewohnen scheint. Auch Haubenmeise und Schwanzmeise samt dem grauen Fliegenschnäpper fühlen sich hier geborgen.

Geht man im Frühjahr am Abend oder frühen Morgen durch den Vogelgrund, so erfreuen uns zahlreiche Singdrosseln durch ihren volltönigen Gesang, der von hohen Fichtengipfeln übers Waldtal schallt. Auch der Schlosspark ist reich von ihnen bevölkert.

Hier war es auch, wo ich diesen Sommer eine Nachtschwalbe beinahe mit der Hand gefangen hätte, die ruhig, auf ihre Schutzstellung und Schutzfarbe vertrauend, auf dem dicken Aste einer Linde schlief. Mehrfach musste ich erfahren, dass man gerade diesem Vogel bei uns mit der Flinte nachstellte, da man wegen seines eigenartigen Wesens glaubte, es sei ein „schädlicher Raubvogel“. Auch Kernbeisser und Grünfink fielen wiederholt dem Schrote einiger Gartenbesitzer zum Opfer, die für ihre Kirschen fürchteten.

Wie wenig man unsere Vogelwelt schont, konnte ich auch voriges Jahr beobachten. Die Uferschwalbe, im Pillnitzer Elbtal eine seltenere Erscheinung, hat sich massenhaft in den Sandgruben des Borsbergplateaus zwischen Maltzschendorf und Schönfeld niedergelassen. So sind die Ränder dieser Gruben dicht mit Löchern besetzt. Hier musste ich mit ansehen, wie man den Sand loshackte, die Nester mit den Jungen herauswarf und diese mit der Schaufel erschlug oder liegen liess. Mir gab man zur Erklärung, dass man von den „Dreckschwalben“ nicht leben könne.

Wir wollen hoffen, dass solche Fälle roher Verwüstung unserer Vogelwelt immer seltener werden, damit, wenn wieder der Frühling ins Land kommt, und wir von neuem „Vogelschau“ halten, wir uns erfreuen können an dem sinnigen Leben und Treiben einer bunten Welt gefiederter Sänger.

---

### Zur Katzenfrage.

Eine Anregung von Pfarrer Hindenberg in Runowo.

Es ist doch was Trostloses. Wieviel „erste Liebe“ und Begeisterung für eine gute Sache ist schon verpufft, wieviel gewecktes Interesse für etwas Herz und Leben Bereicherndes ist schon wieder eingeschlafen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Singer Oskar

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen. 183-187](#)